Matthias Aeberli

der verunklärte Bildraum

Matthias Aeberli
2022

. . . . . .

+
ein Gespräch in Frageform
mit Ingrid Roscheck

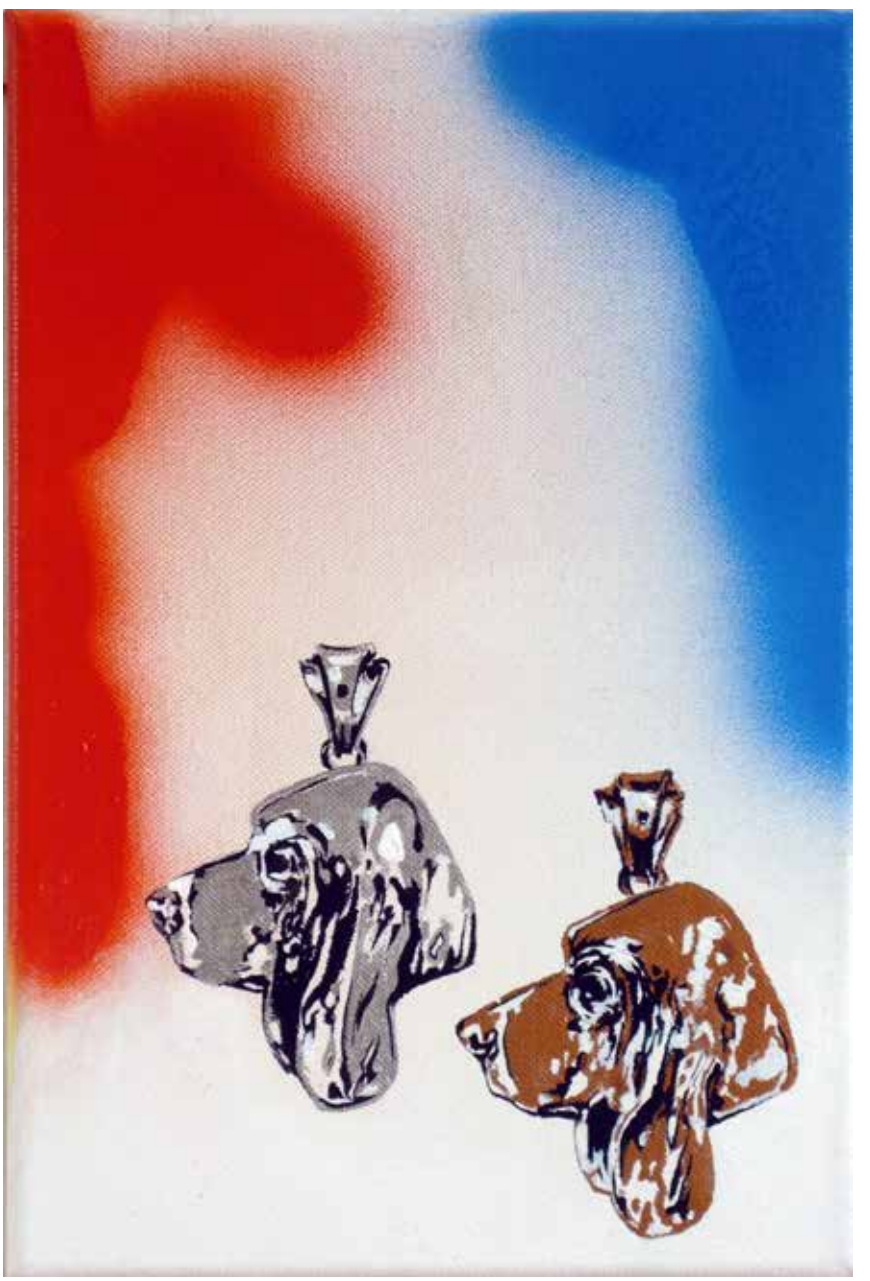
rückseitig: Installation, wigs looking at each other, 2022

der verunklärte Bildraum

Matthias Aeberli
2022

+

ein Gespräch in Frageform mit Ingrid Roscheck



ohne Titel, Acryl auf Leinwand, 30 auf 20 cm, 2015

ohne Titel, Acryl auf Leinwand, 180 auf 120 cm, 2021

ohne Titel, Acryl auf Leinwand, 80 auf 60 cm, 2014

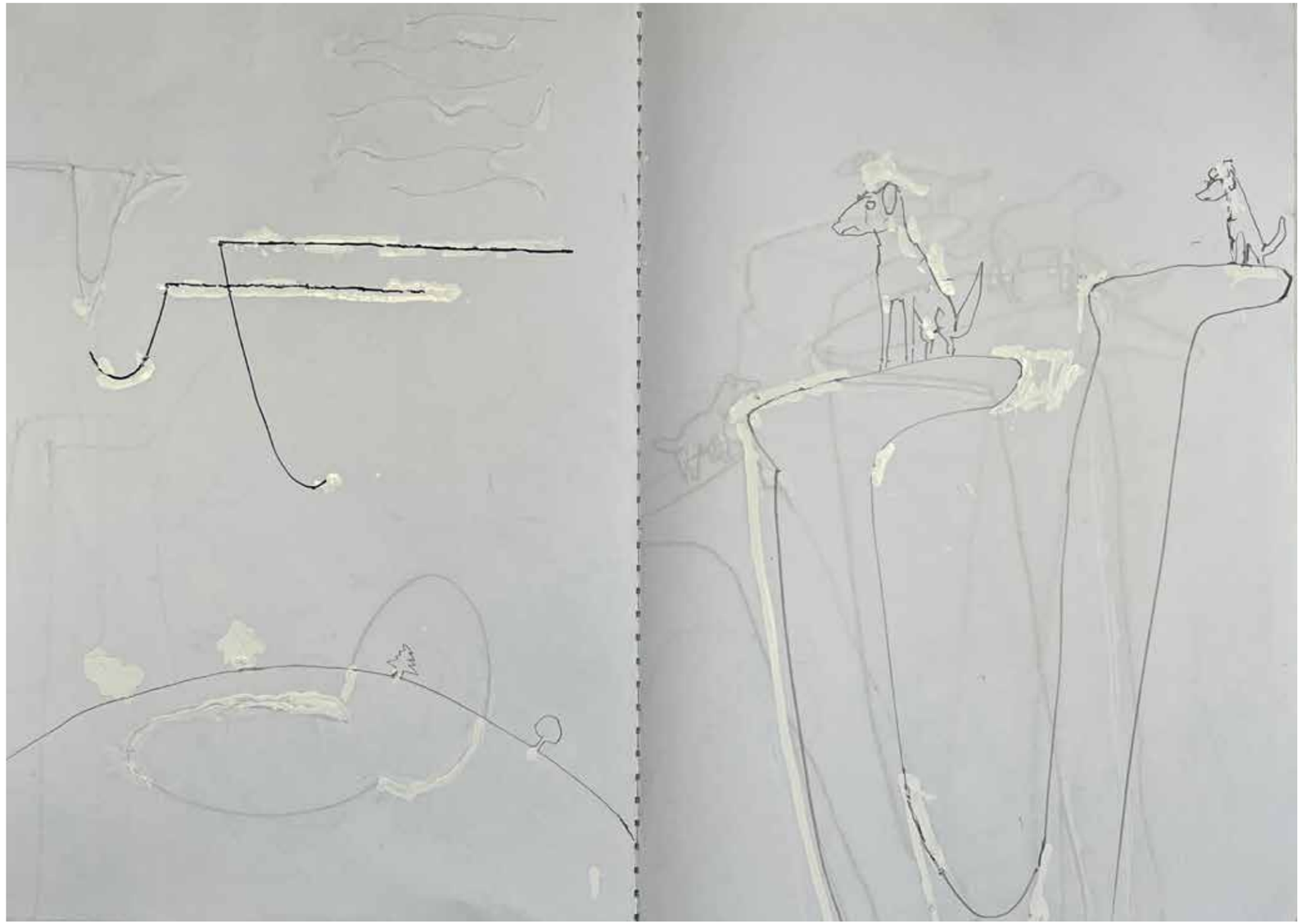
ohne Titel, Acryl auf Leinwand, 180 auf 105 cm, 1999/2000

Ingrid:

Lieber Matthias, wir können ja mit keinem „Anfang“ starten, … der ist in tiefen Urgründen ein fortwährendes Forschungsprojekt. Keine Weltenstehungserklärung, die so komplex und überzeugend wäre, das sie ein Bild erzeugen würde, das nicht nach vielen weiteren verlangt. Die großen Entwürfe bleiben Stückwerk, enthierarchisiert in Elementarteilchen. Das finde ich wunderbar: eine Antriebswelle, mit der ich gerne umgehe.

Ich will gar nicht erst mit den Erklärungsmustern über unser unerklärliches Dasein beginnen – aber mit den Bildwelten, die wir dazu erfunden, produziert und in die Sichtbarkeit gestellt haben und „verhandeln“. In den diversen Gegenden unseres Planeten entstanden Bilder der Welt, die wie in die Gene eingeschrieben scheinen. Ich baue darauf – auf eine Weise.

Also, direkt in die Jetztzeit mit all ihren vielen Fragmenten - ein Zusammengestückel, Gefuhrwerke, eine Such-/Sortiermaschine, ein Archivbunker, ein entschleunigter Algorithmus, der nicht nur immer mehr liquide Bilder erzeugt, sondern das Nervenkostüm belastet. Nichts liegt näher als diese Zeit als eine Epoche der Unübersichtlichkeit zu bezeichnen. Und nichts liegt näher, als dich, der du ein Bildwerker in diesem Geschehen



Doppelseite aus storybooks, Graphit/Tinte auf Papier, 22 auf 32 cm, 2021

bist – und dessen Bildwelten ich u.a. als einen Versuch, eine Suche verstehe, eine Übersichtlichkeit der Dinge und Gedanken, die uns umkreisen und einkreisen, zu erproben - der Bilder herstellt, die eine eigene Datenbank des Daseins und der künstlerischen Forschung generieren. Wieso bringst ausgerechnet du den Begriff der „Bilderlüge“ aufs Tablett? Das ist für mich die erste spannende Frage, die ich dir stellen möchte.

Matthias:

Liebe Ingrid, die Bilderlüge, das tönt ja erst mal schrecklich, die Verbindung vom Bild mit der Lüge ist geradezu fatal. Dazu Folgendes: Lügen sind ja meistens negativ konnotiert, das muss aber nicht sein. Lügen setzen ja auch ihr Gegenteil voraus, und das wäre dann die oder eine Wahrheit. Dann kurz zurück zum Bild, oder zur Vera Ikon, da haben sich die Ansprüche ja auch aufgelöst wie auch mit der Wahrheit, auch hier gibt es mittlerweile deren viele. Zur selben Zeit. Gleichzeitig und gleich gültig. So denke ich, dass das Lügen bloss eine etwas umständlichere Art und Weise ist, eine der vielen simultanen Wahrheiten kurzfristig einzukreisen. Denn wenn es so etwas wie eine Bildwahrheit gäbe, dann müssten ja nicht andauernd neue Bilder ins Bewusstsein geschüttelt werden.

ohne Titel, Acryl auf Leinwand, 80 auf 60 cm, 2019

• •

Dazu kommt, dass Bilder, wie vieles andere auch, sich geradezu anbieten, um instrumentalisiert zu werden und das ganz unabhängig von den Intentionen der Autor*innen. Natürlich muss da bei den Anwendungen genau hingeschaut und unterschieden werden, und das wird bei der Unzahl von Bildern, Abbildern immer schwieriger und zeitaufwendiger. Auch ändert sich die Funktion der Kunst ja permanent, allein in unserer Lebenszeit sind vom Avantgardeanspruch bis zum momentanen Versprechen einer makellosen, widerspruchsfreien Partykunst ja einige Paradigmenwechsel vonstatten gegangen.

Man kann den Begriff der Lüge ja auch ein wenig entschärfen und von Täuschung reden, damit wären wir am

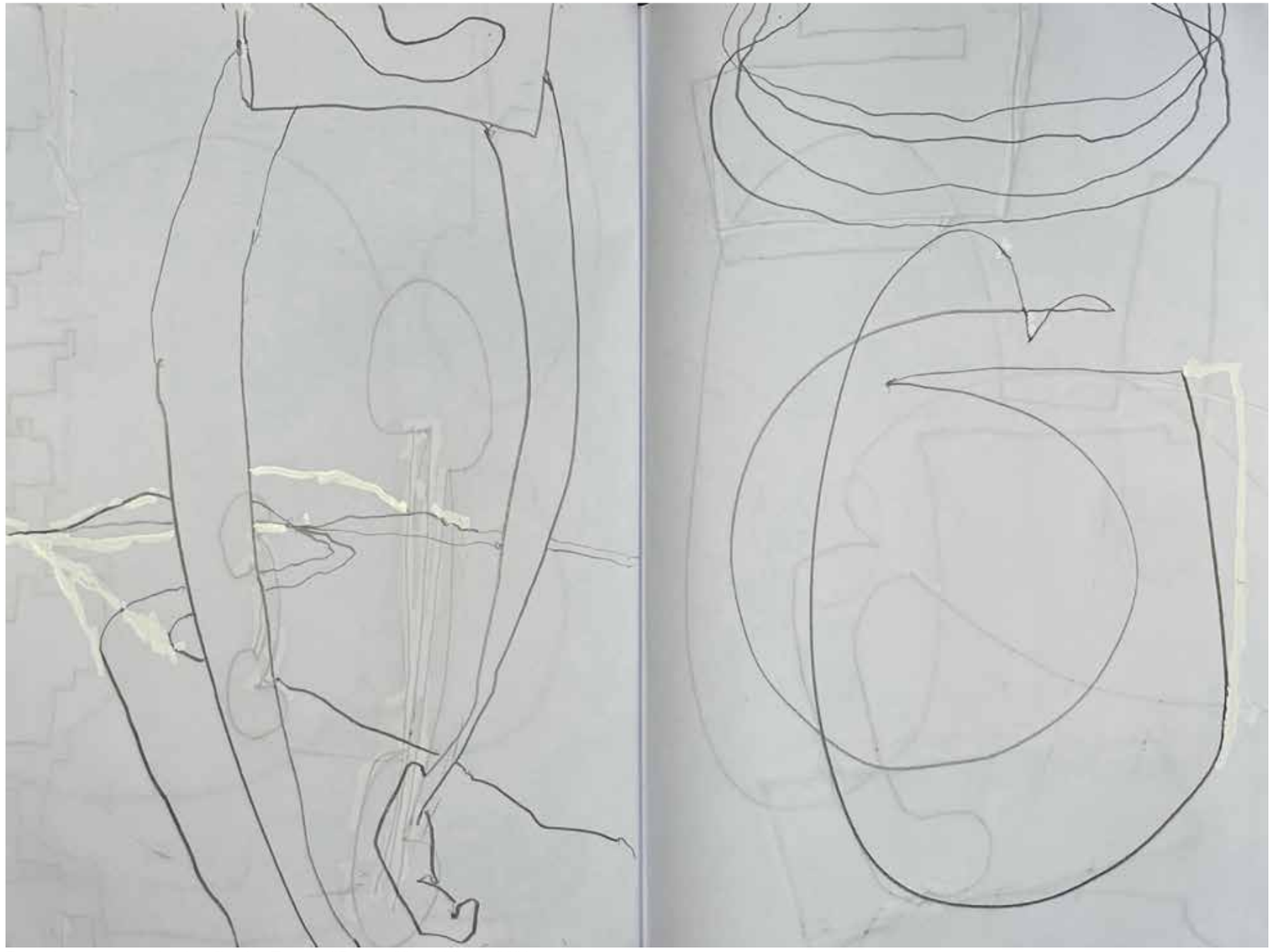
ohne Titel, Acryl auf Leinwand, 60 auf 48 cm, 2020

• •

Anfang der überlieferten Kulturgeschichte, bei der Klassifikation der Griechen.

Es ist ja nicht so, dass ich mich in dem ganzen Durcheinander sehr wohl fühlen würde, aber, ganz kurz, es ist, wie es ist.

Nun, meine Frage ist, weshalb machst Du ein weiteres Bild?



Doppelseite aus storybooks, Graphit/Tinte auf Papier, 22 auf 32 cm, 2021

Ingrid:

du hast Recht: Lügen besitzt schon so eine somatische Schärfe, eine Säure - wir reagieren meist sauer auf die Enttarnung, wenn wir sie durchleben. Und auf der anderen Seite möchte keine*r (öffentlich) als Lügner*in bezeichnet werden. Was du vorschlägst, das Lügen als einen Akt der Täuschung zu fassen, bringt auf jeden Fall eine entsäuernde Ebene. Vielleicht können wir dem Begriff neutralisierende Basen zuführen: flunkern, fantasieren, Illusionen erzeugen, andere (womöglich falsche) Tatsachen vorspielen, und Menschen in dem Glauben lassen, dass sie einen Grad an Wahrheit enthalten – dabei muss es sich ja gar nicht um arglistige Täuschung handeln. Es gibt Prachtexemplare*, die so geübt darin sind, dass sie selbst ihrer Fantasie-Wahrheit voll vertrauen.

Eine meiner Ausstellungen hatte den Titel: so tun als ob – Welttheater. Damit wollte ich mich nicht selber als Lügnerin bezeichnen - es liegt auch kein Selbstbetrug vor, den ich offenbaren wollte -sondern eher der Spagat zwischen dem Erkunden, Anreichern, verstehen-wollen und der Präsentation dieser „Zwischenergebnisse“, die in einer Ausstellung wie zu einer Aufführung kommen. Wie auf einer Probebühne … so geht das.

Für mich gibt es in meinem Berufsbild als Bildende Künstlerin so gar nicht dieses dichotome Denken von

ohne Titel, Öl auf Pavatex, 120 auf 180 cm, 80-er

ohne Titel, Acryl auf Leinwand, 100 auf 73 cm, 2019

Wahrheit und Lüge – eher denke ich, dass dieses Tun sich gar nicht (mehr) der Aufgabe stellt, mit einer proklamierten vermeintlichen Wahrheit daherzukommen. Für mich stellt sich auch die Frage, ob das je so war? Die Jetzt-Kunst verlagert seit einiger Zeit ihren Schwerpunkt auf einen schrift-/wortlastigen Diskurs, dem ich mich auch schon lange stelle. Die Arbeiten heißen dann: Berufsbild, Arbeitsplatz, …

Die überdauernden unglaublichen Bilder, mit denen wir in unserer Kulturgeschichte „umgehen“ – und die ja in überbordenden Anreicherungen viel länger leben als wir selbst (wenn man* das Glück hat, in die Asservatenkammern aufgenommen zu werden :), verhandeln wir je nach Zeitgeschehen philosophisch, soziologisch, psychologisch, … neu und oft anders – sie prägen unser Geschichtsbewusstsein, unsere Hirnareale mit den eigenen Archiven. U.a. deshalb produziere ich immer weitere Bilder. Manchmal fühle ich mich wie auf einer Karussell-Fahrt. Ich mag diesen Schwindel nicht. Es soll angehalten werden, und ich möchte etwas „festhalten“, an der Illusion zum Überleben arbeiten. Die erwähnte Berufsauffassung kommt erschwerend hinzu.

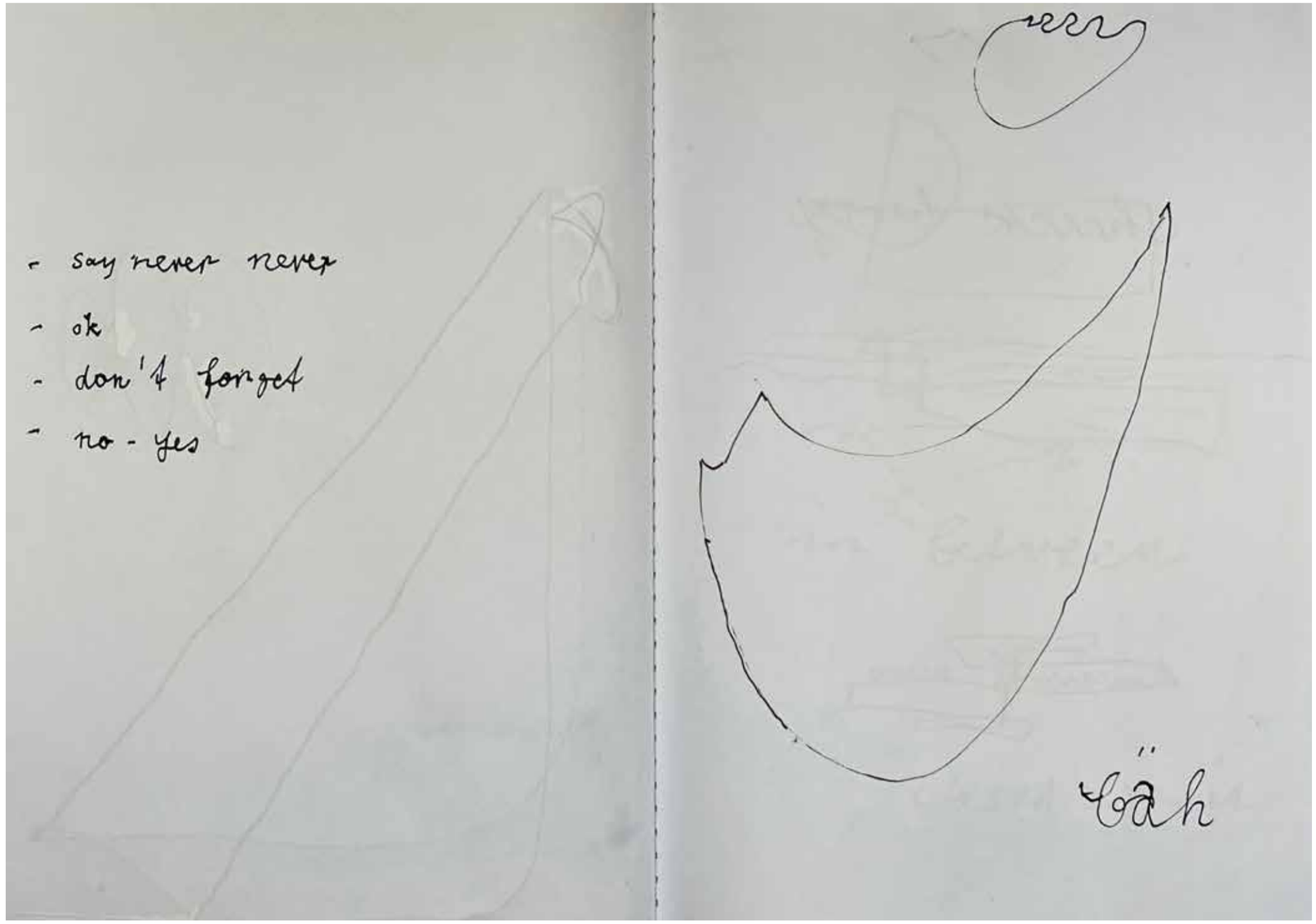
Mentales Movimento: gerne! Aber „Istigkeit“ im Sinne des noch nicht Sichtbaren treibt mich um. Wenn du schreibst: „es ist, wie es ist“ - interessiert mich sehr, wie du das genauer fassen könntest.

ohne Titel, Acryl auf Leinwand, 115 auf 90 cm, 2017

ohne Titel, Acryl auf Leinwand, 40 auf 30 cm, 2020

Matthias:

Liebe Ingrid, anstelle von, es ist wie es ist, sollte es heissen, es ist was es ist, und ist ein Zitat aus einem Gedicht von Erich Fried, das ich ganz locker umformen will, bei ihm geht es um die Liebe, und ich sample das mal so: es ist was es ist sagt das Bild. (Mit Bild ist natürlich jedwede Äusserung im künstlerischen Angebot gemeint). Und damit bin ich natürlich genau dort gelandet, wo ich nie hinwollte, nämlich bei einer schicksalhaften Beliebigkeit - ich habe in den 70-ern immer gedacht, dass Kunst ein Präzisionsinstrument sei, gedacht um den Weg in den Sozialismus, der ja hinter der nächsten Ecke auf uns wartete, noch müheloser machen sollte. Erkenntnis, Vernunft, wer sollte sich denn davor fürchten müssen. Nun, ich kann und will mich für meine grenzenlose Naivität nicht entschuldigen, umsomehr, als ich nach wie vor überzeugt bin, dass auch die heutigen Verhältnisse, nicht nur im Kulturbereich, einer ziemlich radikalen Korrektur bedürften. Kunst zu betreiben, ein Bild zu machen, heisst für mich ja eben auch etwas herzustellen, um eine Leere, ein Manko auszugleichen. Den leeren oder auch den vollen Raum mit einem neuen, (das ist eine immer erneut zu verifizierende Behauptung), Inhalt versehen. Auch das ist Dialektik: jedes neue Bild als Antithese zum vorherigen verstehen, dabei ist dann die erfolgende Synthese immer nur von kurzer Dauer: genau bis zum nächsten Bild.



Doppelseite aus storybooks, Graphit/Tinte auf Papier, 22 auf 32 cm, 2021

• • • •

Inklusion, Installation von samples und Druckgraphik, 2021

bietet nur ein begrenztes Wahrnehmungsfeld, das sich aber in unfassbaren Weiten zu verlieren scheint. Für mich ist bei den Erfindungen von Zeit und Raum äußerst unpräzise gearbeitet, regelrecht geschludert worden: der Raum ist angeblich unendlich – und Zeit habe ich immer zu wenig.

Die Zeit, die als Präzisionsinstrument am Arm über dem Pulsschlag getragen werden kann, macht mich allerdings extrem nervös – so suche ich sich öffnende Quellen für ein anderes Raum-/Zeitkontinuum, das (wie geschrieben) auch mal anhält, angehalten werden kann. Bilder in ihrem Geviert oder Rund können für mich die unbegrenztesten Räume erzeugen, die ich kenne. Manches Bild öffnet im Rücken ganze Raumfluchten – und womöglich vollkommen unbevölkerte Landschaften, in die wir wandern.

Ich denke die Umgebung der Bilder, sowohl die nicht gemalte als auch den Ort des Zeigens, immer mit, da ich das Ausschnitthafte als eine Qualität ansehe. Den Anspruch an das Allumfassende – oder „Grenzenlose“ – möchte ich gar nicht erfüllen. Aber auch, wie du schreibst, Umfassendes wie Skulpturen, die „umwandert“ werden können oder installative Bildwelten, die dich immersiv umgeben, sind eine (Er-)Fassung, die begrenzt ist, aber grenzenlose Prozesse in Gang setzen können. Sowohl sehr fokussierte - womöglich mit dem Wunsch nach ad-hoc-Wahrnehmung, mit dem Anspruch an Neuverhandlung zwischenmenschlicher, interkultureller, globaler

ohne Titel, Acryl auf Leinwand, 70 auf 57 cm, 2021

ohne Titel, Acryl auf Leinwand, 40 auf 30 cm, 2021

… Belange, als auch entgrenzte philosophische Versuche, oder?

Matthias:

Liebe Ingrid, da kommt mir ein Paradox in den Sinn: das was ist, verweist auf das Nichtvorhandene, das gilt möglicherweise auch umgekehrt. Um wieder in Bild zu kommen, seine durch vier Bildränder definierte räumliche Beschränkung drängt uns in Richtung Fragment. Ein Fragment lässt sich gerade noch wahrnehmen, ist noch erfahrbar, während die „unendliche“ Ganzheit, wie Du sagst, gar nicht erfüllbar oder einlösbar ist. Und da kommen die Bildstrategien zum Tragen, die schon ein wenig länger her sind, damit meine ich eine Periode so zwischen 1200 und 1500, da war man sich des möglichen Mankos bei der Bild /Abbild-Dialektik durchaus bewusst. Dies wurde aufgehoben, indem im Bild ein weiteres Tabu aufgehoben wurde: die Zeitkonstante, also, dass, was im Bild sichtbar sein sollte, alles im selben Augenblick stattfinden sollte und hat, entsprechend dem Herstellungsprozess, wo ja auch nicht alles auf einmal geschieht, sondern stückweise geschaffen wird, wird da alles Mögliche ins Bild gepackt, durchaus sogenannt Unlogisches, zeitlich Disparates, also eigentlich etwas was nicht sein darf. So klein das Bild ist, es ist im Gegensatz zur Fotografie keine Momentaufnahme oder –beschreibung, sondern eine subjektive Collage, ein sampling avant la lettre, in der je nach Vorgabe ganz viel

mit dem Bild reden, Installation KASKO, Basel, 2015

• •

Disparates nebeneinander Platz haben muss. Die Bedeutungsperspektive entspricht dem ungezähmten, wilden Denken, dieses wiederum ist nicht loslösbar von einer mythischen, voraufgeklärten religiösen Empfindung. Die Bildmacher* setzten sich über die auch damals schon vorhandenen logischen Strukturen hinweg und schufen damit eine ganz eigene Bildgesetzmässigkeit. Dann kam mit der Konstruktion des Distanzpunktes von Giacomo Barozzi da Vignola die Antithese: eine rationalistische Begradigung der Bildoberflächen mit ziemlichem Einfluss auf die Sehgewohnheiten. Der Distanzpunkt befindet sich ausserhalb des Bildes, mir scheint gerade dieser Umstand bedeutungsvoll, was meinst Du?

ein Haus für zwei Skulpturen, Wandstück, 47 auf 40 auf 30 cm, 2021

• •

Ingrid:

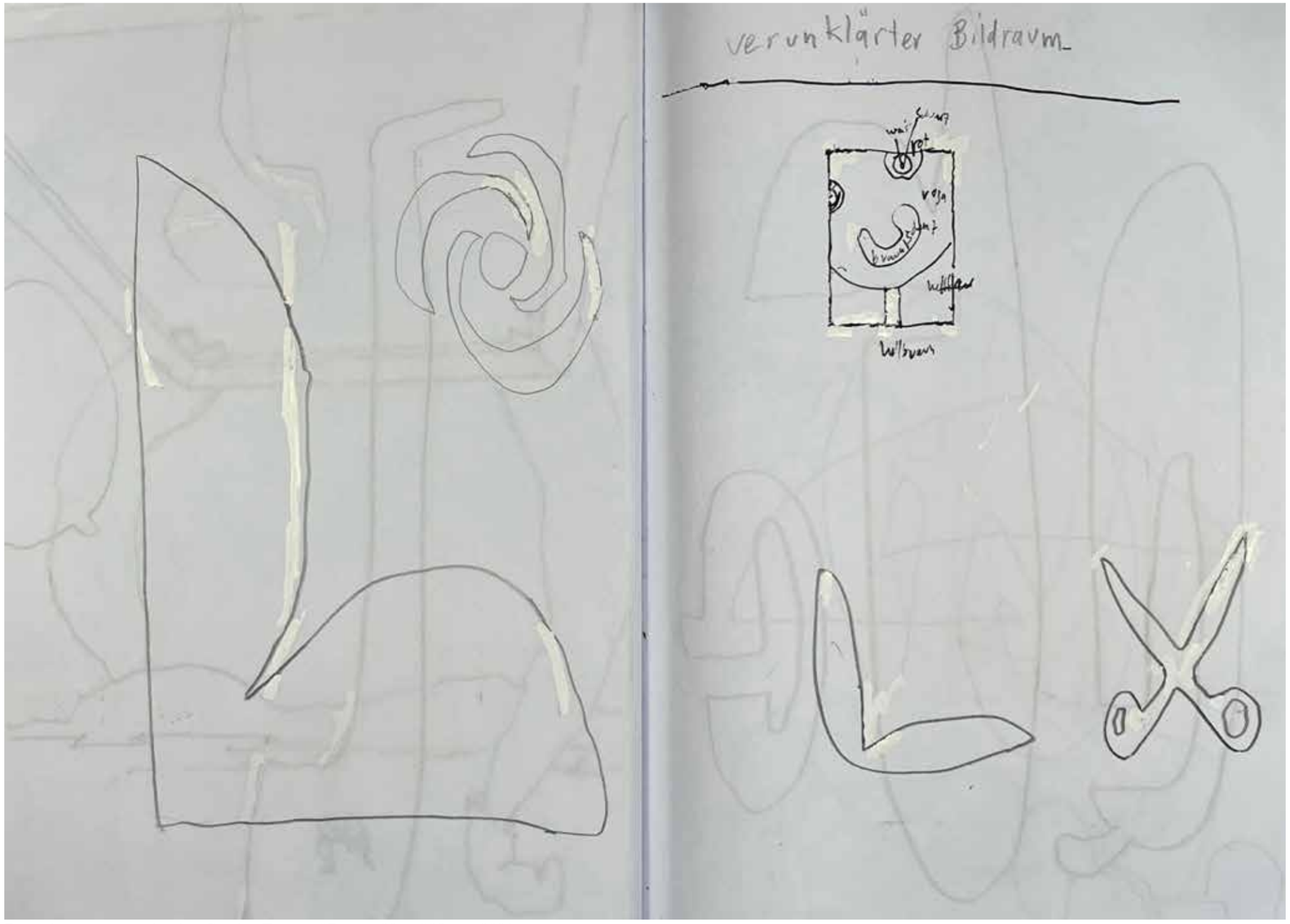
also, lieber Matthias, das muss ich jetzt für mich nochmal sortieren. Ich selber denke ja, dass wir mit der althergebrachten Methode der These und Antithese nicht mehr weit kommen. Wir bewegen uns in Dimensionen, die das binäre Denken (Binärsysteme, Binärvektoren, …) so nutzen, dass es (in meiner Wahrnehmung) wie auf eine Auflösung zwischen Tatsachen und Möglichkeiten zuläuft. So wie du vorher schreibst, die vermeintliche Synthese zwischen der antiken angedachten „Konfliktlösung“ ist als stetige Wandlung angedacht.

ohne Titel, Acryl auf Leinwand, 40 auf 30 cm, 2020

ohne Titel, Acryl auf Leinwand, 180 auf 105 cm, 2009

Da kommen für mich auch wieder die künstlerischen Erzeugnisse in die Überlegung. Schon die allerersten bisher überlieferten Werke sind (in ihrer inhaltlichen Ausformung) entweder als Wandlung angelegt, als Mischformen, als Verbindung von anwesend/abwesend, Sichtbarmachung der jeweiligen Wahrnehmung von „Welt“ - oder Erkenntnisstand, Bestandsaufnahme menschlichen Tuns und Denkens. Beim Anblick dieser überdauernden Artefakte sind wir mit unserem bisherigen erworbenen Bewusstheitsstand wohl Jahrtausende entfernt - aber in unserer Gefühlswelt vermögen wir die Magie, die Beschwörung, die Befragung mit ihrer je eigenen „Überwältigungsstrategie“ doch zu empfinden, da wir in diesen Hirnarealen recht archaisch verharren anscheinend. Also eine ganz eigene Zeit-Transformation, die ich sehr liebe, da sie die sozialisierten Kategorien von Schönheit, Handwerk, Form und Inhalt, Kultur zum Tragen bringen – und stetig befragen. Das ist vorhanden und befindet sich schon vorher außerhalb des (auch zeitgenössischen) zu betrachtenden, zu erwandernden Bildwerks.

Seit wir diesen Planeten erwandern, haben wir sichtbare Wege geprägt mit zunächst unbekannten Distanzpunkten. Daraus wurde ein Mapping eigener Art, bei dem fast kein Blickwinkel unkartografiert scheint. Bei Eroberung jedweden Ziels irdischer und geistiger „Höhen und Tiefen“ gibt es Wandlungen in der künstlerischen Transformation, die schon vorab sehr oft auch der Impulsgeber sind für diese jeweiligen Aufbrüche. Das ist nicht zu unterschätzen. Die jeweiligen Perspektivwechsel bis zu Ikonoklasmus haben eine eigene Logik, die



Doppelseite aus storybooks, Graphit/Tinte auf Papier, 22 auf 32 cm, 2021

wahrscheinlich umbenannt werden müsste. Da gibt es je Kulminationspunkte, die wie auf eine Sublimation zusteuern wollen – auf einen Ausschluss von Gleichzeitigkeit – eventuell Ewigkeit. Kippt dann sofort! Wenn ich auf perspektivisch angelegte Bilder schaue, ergeben sich daher viele Betrachtungspunkte: distante wie nahe. Sehr nahe: z.B. die eigene Physis, die zwar womöglich verharrt, aber eine Gleichzeitigkeit des Eintauchens ermöglicht. Du wirst Bestandteil – das Bild schaut zurück – du fühlst dich angesehen.

Vielleicht habe ich dich falsch verstanden. Du sprichst von Bildstrategie – hast du eine?

Matthias:

Liebe Ingrid, Ich weiss kaum, wo anfangen und weitermachen, beim Ikonoklasmus? Bei der Beschwörung? Bei Deiner Nachfrage über eine Bildstrategie? Vielleicht erst mal ein kleiner Distanzpunkt: die Gewissheiten schwinden und eigentlich habe ich mir vorgestellt, dass mit zunehmendem Wissen, Erfahrung die Welt transparenter, verständlicher werden würde und damit natürlich auch die Bilder die man sich von ihr, über sie und mit ihr machen kann, stelle aber fest, dass in meinem Falle als Bildlieferant die Gewissheiten, die Überzeugungen und auch der Affekt eher abnehmen. Treibsand anstelle von festem Grund. Auflösungserscheinungen. Das ist

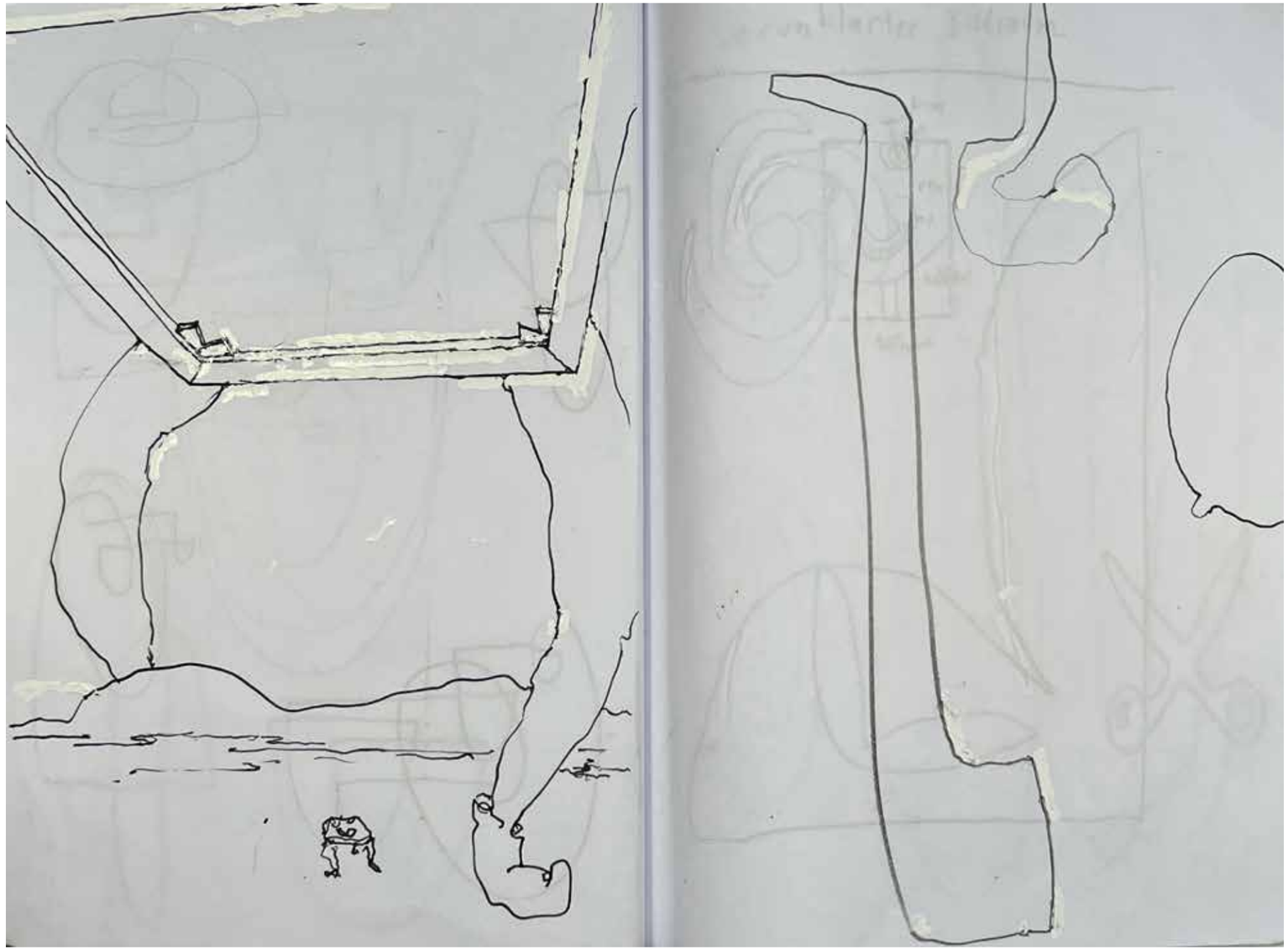
ohne Titel, Acryl auf Leinwand, 80 auf 60 cm, 2013

ohne Titel, Acryl auf Leinwand, 40 auf 30 cm, 2014

nicht nur unangenehm, es ist auch eine Antithese zum linearen Fortschrittsglauben, aber es bringt doch einen erheblichen Verlust an Orientierung mit sich. Im Falle unseres Berufes: Bildzweifel eben.

Von da ist es nicht weit zum Ikonoklasmus. Wenn auch die religiöse Dimension verschwunden ist, welche sowas wie einen Bildersturm mitausgelöst hat, und wenn heute paradoxerweise mit der unkontrollierten Anhäufung von immer neuen Bildern die Wirkmächtigkeit des Einzelbildes kontinuierlich am Abnehmen begriffen ist, so sind die Verhältnisse etwas komplexer geworden. Es ist die Transparenz selbst, es sind die vielen gleichzeitig vorhandenen Bilder, welche sich dann in letzter Konsequenz nivellieren. Nun könnte dies alles durchaus in eine absolut antidemokratische Richtung weisen. Und wenn wir schon mal dort sind, behaupte ich: Zwar ist Kunst ein unverzichtbares Lebensmittel, aber eben nicht eines für Alle. Und ich finde das gut so. Das zunehmend überhandnehmende Vermittlungsangebot erweckt den Anschein von zwanghafter Leugnung von Differenz.

Nun fragst Du nach meiner Bildstrategie und ich stelle fest, dass ich zwar andernorts sehr wohl Strategien erkennen und verfolgen kann, meist aber auch immer erst in Rückblende, dass mir dies bei meiner eigenen Arbeit aber sehr schwer fällt. Strategie setzt ja auch so etwas wie ein Ziel voraus und auch hier muss ich passen, meine Bilder sind ziellos, (auch das wollte ich nie), am ehesten sind es „angry paintings“ (Titel einer Ausstellung),



Doppelseite aus storybooks, Graphit/Tinte auf Papier, 22 auf 32 cm, 2021

aber auch hier wäre es genauer von Bildern eines ärgerlichen oder verärgerten Malers zu sprechen. (Schliesslich können die Bilder ja nichts dafür).

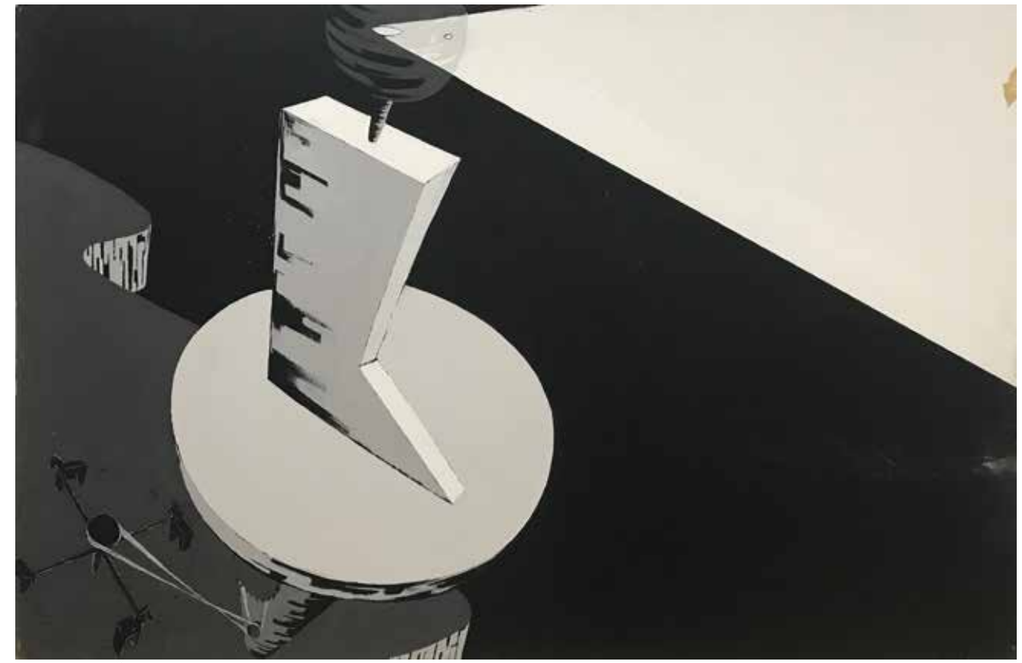
Sollen wir behaupten, dass Bilder, eingedenk ihrer räumlichen Begrenzung eine Beschwörung dessen sind, was ausserhalb von Ihnen passiert?

Ingrid:

Tatsächlich, lieber Matthias, meine vorherige „Sortierung“ hat so viele Ebenen (ganz deutlich hier unsere westlich-europäischen) ins Blickfeld geholt, dass ich deine Überlegungen und „Zweifel“ zum Anknüpfungspunkt an unseren Frage-Antwort-Austausch zum „Bild, das wir uns machen“ bestens verstehe!

Ich denke, ich wollte den von dir angeführten perspektivischen „Distanzpunkt“ überhaupt in eine andere Fragestellung bringen, da es sich doch auch bei dieser bildhaften Weltsicht, die natürlich auch Einfluss auf unsere hi-

ohne Titel, Öl auf Leinwand, 180 auf 105 cm, 1988



ohne Titel, Öl auf Pavatex, 120 auf 180 cm, 80-er

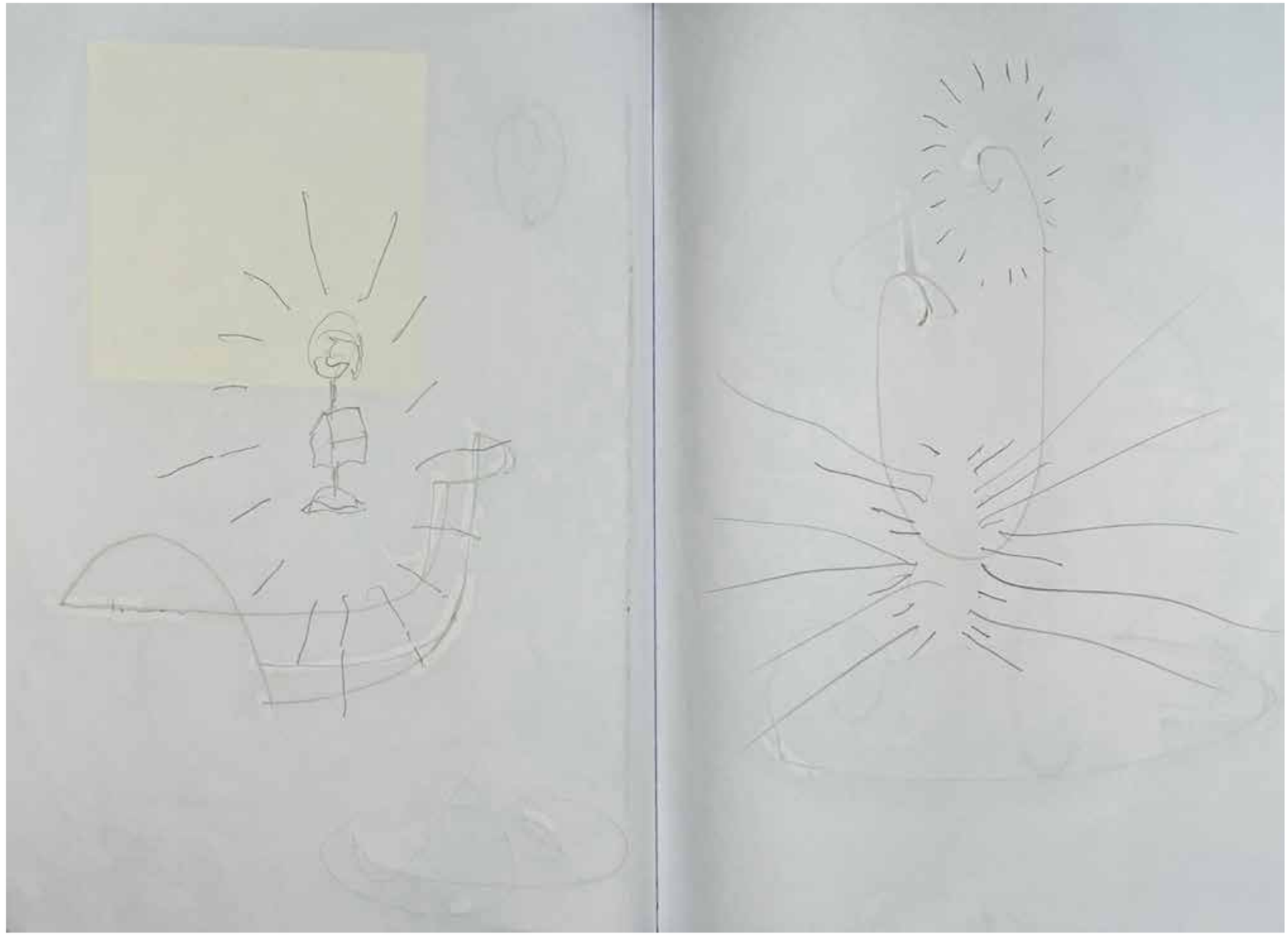
erarchischen Zuordnungen hatte (weit/nah - oben/unten – gut/schlecht – nichts/garnichts – schön/hässlich – wahr/unwahr … zu erreichen/unerreichbar, …), um eine vorübergehende, nicht wirklich festgezurrte Engführung handelt(e). Nichts aber mündet in einer Sackgasse, die uns schon bekannt wäre, die benannt wäre – höchstens der Tod? Wir haben diese Weg-Sicht / das Weg schauen / den Weg-Weiser in eine Art wegschauen gewandelt. Je mehr „Ziele“ und schneller erreichbar, je lieber anscheinend. Verbindet sich aber derzeit fast ausschließlich mit der finanziellen Verwertbarkeit – das zu deiner Illusion des zu erwartenden Sozialismus.

Der Zweifel am Bild verbindet sich mit dem Verzweifeln an der „Sortierbarkeit“. Schon unmittelbar nach der

von dir benannten außerhalb-Bildperspektive, die sich dem direkten Wahrnehmen entzieht, verteilen wir uns in „alle Welt“ – und das ist eben ein von einem Ausgangspunkt gesehener Aspekt, der sich für mein Nachdenken und Tun natürlich in „meiner Gegend“ verankert. So ist das. Alles andere ist Lüge, Selbstbetrug.

Wir müssen einen Standpunkt beziehen, um andere mit Respekt, Toleranz und Zugewandtheit anzuschauen. So weit waren „wir“ ja noch nie, bzw. sind wir nie gekommen – diese Zeit zeigt es überdeutlich.

Aber der von dir angesprochene Treibsand, das Ungewisse ist mir gar nicht unangenehm. Jede vermeintliche



Doppelseite aus storybooks, Graphit/Tinte auf Papier, 22 auf 32 cm, 2021

Gewissheit, jedes Erklärungsmuster über den Grund unseres Daseins ist mir eher unerträglich. Auch unsere Kultur-Bildgeschichte pendelt je zwischen vermeintlichen Gewissheiten und dem stetigen Erforschen aller weiteren Ungewissheiten, diese – ich nenne sie gerne: metaphysischen Wandlungen brauchen meist viel mehr Zeit, als wir das in der Gegenwart zu spüren vermögen. Glaube ich, aber ich bezeichne mich nicht als Agnostikerin – das führt jetzt aber zu weit. :)

Dieser Zeit eingeschrieben scheint, dass der Bildlieferant seiner Bildgewissheit verlustig geht. Ein Bilddilemma! Man (ja das Frauen-Sternchen fehlt – aber ich gehe nicht verloren) ist ja kein unbeschriebenes Blatt – es gibt keine Tabula rasa – für niemanden. Wir sind ein Tischlein-deck-dich – oder DJs an den Turn-Tables der optischen Quellen. Unser Fundus ist überbordend. Das uns Umgebende ist ein ziemlicher Speckgürtel von relativ klaren oder noch zu klärenden Angelegenheiten – und das uns Innewohnende möchte anscheinend durch uns die Tickets in das Concerto-Grosso der Sichtbarkeit buchen – und möglichst erhalten.

Deine Bezeichnung des „angry painters“ gefällt mir ungemein. Deine Wut über die womöglich erlernten – aber verlorenen – Bildgewissheiten verstehe ich. Ich halte sie aber für eine wunderbare Möglichkeit, über alle Sicherheitssysteme nochmal anders nachzudenken, sie neu zu verhandeln – sich in die Spirale zu begeben, in der

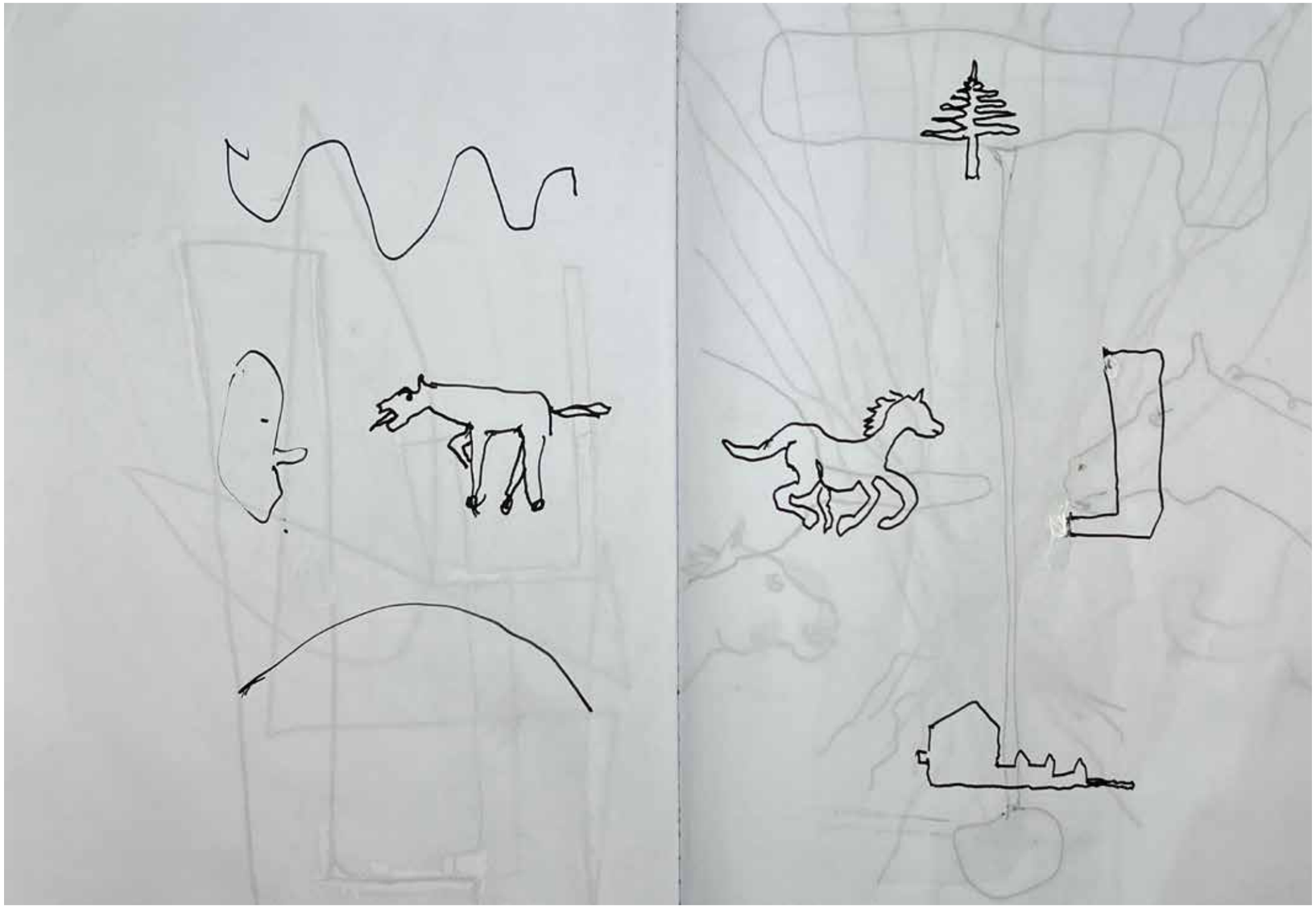
ohne Titel, Acryl auf Leinwand, 80 auf 60 cm, 2017

ohne Titel, Acryl auf Leinwand, 80 auf 60 cm, 2016

man den Überblick verliert – und eigene Entwürfe beisteuert. Deine derzeitigen Bildwelten kommen mir gar nicht so „angry“ vor – fast schon eher wie ein Versöhnungsangebot. Mir bieten sie jedenfalls auf sehr vielen Ebenen eine Andockungsweite, die mich nicht zur Verzweiflung bringt, kein Bildfatalismus, der mich mit Behauptungen überfrachtet. Eher ein Sampling - woher speisen sich deine Bild-Welten?

Matthias:

Liebe Ingrid, ein Bild machen heisst ja auch, dass sich zwischen den Bildlieferanten und der Welt, oder zwischen dem und der Künstlerin und dem Abzubildenden etwas Drittes aufgetan hat, das Bild nämlich. Und da kommt die Distanz wieder ins Spiel welche mittels dem Distanzpunkt ausgehandelt wird. Distanz hat auch was mit Verlust zu tun, Verlust von Einheit, Verlust von Einssein mit allem Anderen, Verlust von ungebrochener, spontaner Empfindung. Das Bild bildet ab, dabei isoliert es kraft seiner räumlichen Endlichkeit das Abgebildete vom Rest. Könnte es darum sein, dass ein Bild ganz von selbst Ikonoklasmen provoziert, quasi strukturell und systembedingt? Man stelle sich vor, dass all das, was im Bild keinen Platz gefunden hat, sein jeweiliges Anrecht auf Repräsentation auf Abgebildetwerden einfordert? Eine fantastische Vorstellung, das Bild hätte eine ungeheuerliche, negative Wirkungsmacht, eine, die nicht von den Bildlieferanten kontrollierbar wäre. Diese, die Lie-



Doppelseite aus storybooks, Graphit/Tinte auf Papier, 22 auf 32 cm, 2021

feranten sind ja nur für das tatsächlich Abgebildete verantwortlich. Bei meinen ersten freiwilligen Museumsbesuchen war ich auf der Suche nach Horizonten und fand diese in der Malerei des 14., 15. und 16. Jhdts.: mochte das Thema inhaltlich noch so aufgeladen gewesen sein, der Horizont war ein heller Streifen türkisblau. Hoffnung auf Überwindung der Raum- und Bildgrenzen. Ganz exemplarisch passiert das bei Albrecht Altdorfer in „die Alexanderschlacht“, 1528/9. (Zur selben Zeit fanden in Basel Kirchenplünderungen statt). Das Bild schafft zwangsläufig immer Distanz und das ist ja auch ganz richtig und überlebenswichtig. Distanz schafft Bewusstsein. Zwischen den Herstellern und dem Abzubildenden, aber auch zwischen den Benutzer*innen und dem Abgebildeten. Und, aber hier wird’s nochmals komplizierter, zwischen Auftraggeber*innen und Auftragnahmer*innen, also den Künstler*innen. Eigentlich erstaunlich was für komplexe Verhältnisse für ein simples Tafelbild bemüht werden. Das beweist ja tatsächlich, dass Kunst über sogenannte Systemrelevanz verfügt, aber wir wussten das ja auch schon. Und noch ein Zitat von Stefan Ripplinger aus Bildzweifel. „Wenn sich einer im Bildermachen in einen Macher und einen Betrachter verdoppelt, setzt er nicht damit bereits den Beginn des Politischen?“. Ich stelle fest, dass der komplexe Umgang mit Bildern für mich, im Herzen Westeuropas, seine Wurzeln ganz eindeutig bei den uns geläufigen monotheistischen Systemen hat und bis heute gespiesen wird von dem immer neu zu auszutarierenden Verhältnis zwischen Bild und Sprache. Trotzdem oder vielleicht auch gerade darum: das Bedürfnis nach einem weiteren Bild ist fast zwangsläufig. Wollen wir mehr Bilder? Ja. Auch

ohne Titel, Acryl auf Leinwand, 80 auf 60 cm, 2018

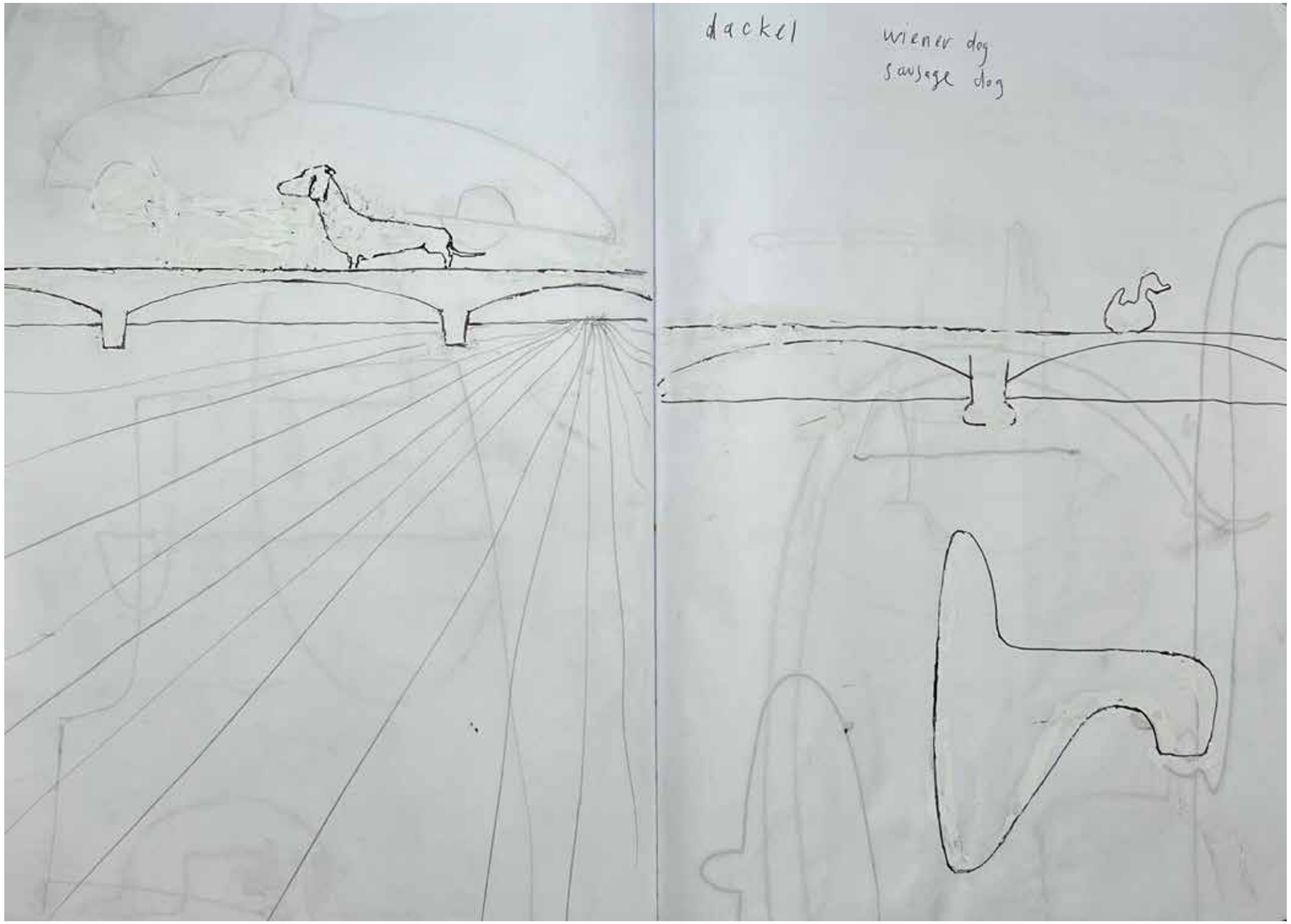
wenn es die falschen sind? Ja. Welche sind die richtigen Bilder? Weiss nicht, egal. Wir können nur hoffen, dass wir zu unterscheiden gelernt haben. Auch wenn wir wissen, dass am Ende des Regenbogens ganz was Anderes auf einen wartet, ist die Reise dorthin mit ein paar Bildern mehr immer wieder aufregend. Eingedenk der Tatsache, dass Bilder nie eindeutig sein werden, sondern die vorhandene Komplexität nochmals aufmischen. Anstelle von gesicherten Verhältnissen wie zum Beispiel einer Datenautobahn ein terrain vague. Was die Fortbewegungsgeschwindigkeit auf ein Mass herunterdrückt, das wieder eine differenzierte Wahrnehmung erlaubt.

Wenn sampling bedeutet, dass die verwendeten Teile aneinander oder aufeinander geschichtet werden, ohne

ohne Titel, Acryl auf Leinwand, 40 auf 30 cm, 2015

Garantie, dass sich dabei alle Widersprüche auflösen müssen, dann finde ich das eine gute Methode Bilder herzustellen oder auch andere Bilder verstehen zu können. (siehe Aby Warburg). Oder dass uns hier über die Kunst bewusst wird, dass die Welt unendlich viel grösser und vielfältiger ist, als wir uns das je vorgestellt haben.

Vielleicht nicht im direkten Zusammenhang, aber ich finde das ein sehr beeindruckendes Teil: die Tabula Peutingeriana, ein Beispiel für eine Darstellung für sehr komplexe Verhältnisse. Das ist es was mich interessiert, Teile der Welt, Teile der Umgebung als Plan, als Modell immer wieder fassbar zu machen, Kinder machen das ganz selbstverständlich. Nun bin ich ja kein Kind mehr, aber ich gehe von einer ähnlichen Prämisse aus: begrei-



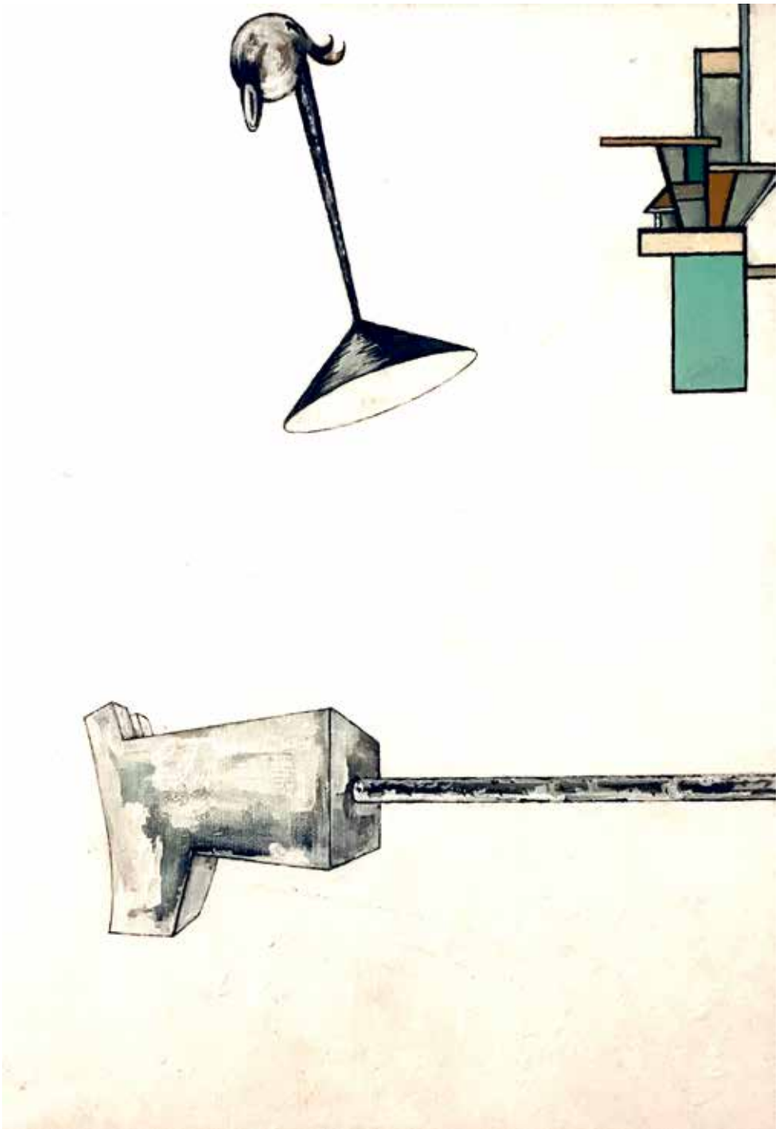
Doppelseite aus storybooks, Graphit/Tinte auf Papier, 22 auf 32 cm, 2021

fen können, heisst für den Begriff eine Darstellung zu finden. Fünf Finger für eine Hand, Kamin auf dem Dach, etc..

Ingrid:

Lieber Matthias, ja genau, wir haben ja schon „festgestellt“, dass ein Bild (meinetwegen: das Bild der Welt) nicht in einem Geviert, in einem Rund (auch nicht in einem noch so konstruierten/dekonstruierten Zerstückeln, Zerschneiden, Neu-Zusammensetzen, Erweitern, in-den-Raum-Verhandeln, Verbiegen, Spiegeln, Perspektivieren, Heranzoomen, Distanzieren, Überblenden, Fragmentieren/Collagieren, Animieren, Fotografieren, Überwischen, Verunschärfen, Verfilmen, Schärfen, Hyperventilieren, ZurAufführungBringen, Performieren, SichDarin-Verlieren, Internetieren, … – (nein: bei Meditieren habe ich meine persönliche Krise, ich will mich nicht versenken, lieber bleibe ich überaus nervös an den Synapsensträngen hängen)) sich selbst auch in Frage stellt, puh, kurz Luft holen – und all das, was nicht darin abgebildet ist, mitdenkt - mitdenken sollte.

Ich bleibe dabei, den Verlust, den du ansprichst, empfinde ich als Gewinn, als Chance, als Neuverhandlung. Der Verlust von Einssein, den du ansprichst: ich weiß nicht, ob es das je wirklich gab: „Einssein“ – oder ob es nicht



ohne Titel, Öl auf Leinwand, 40 auf 30 cm, 1998

• •

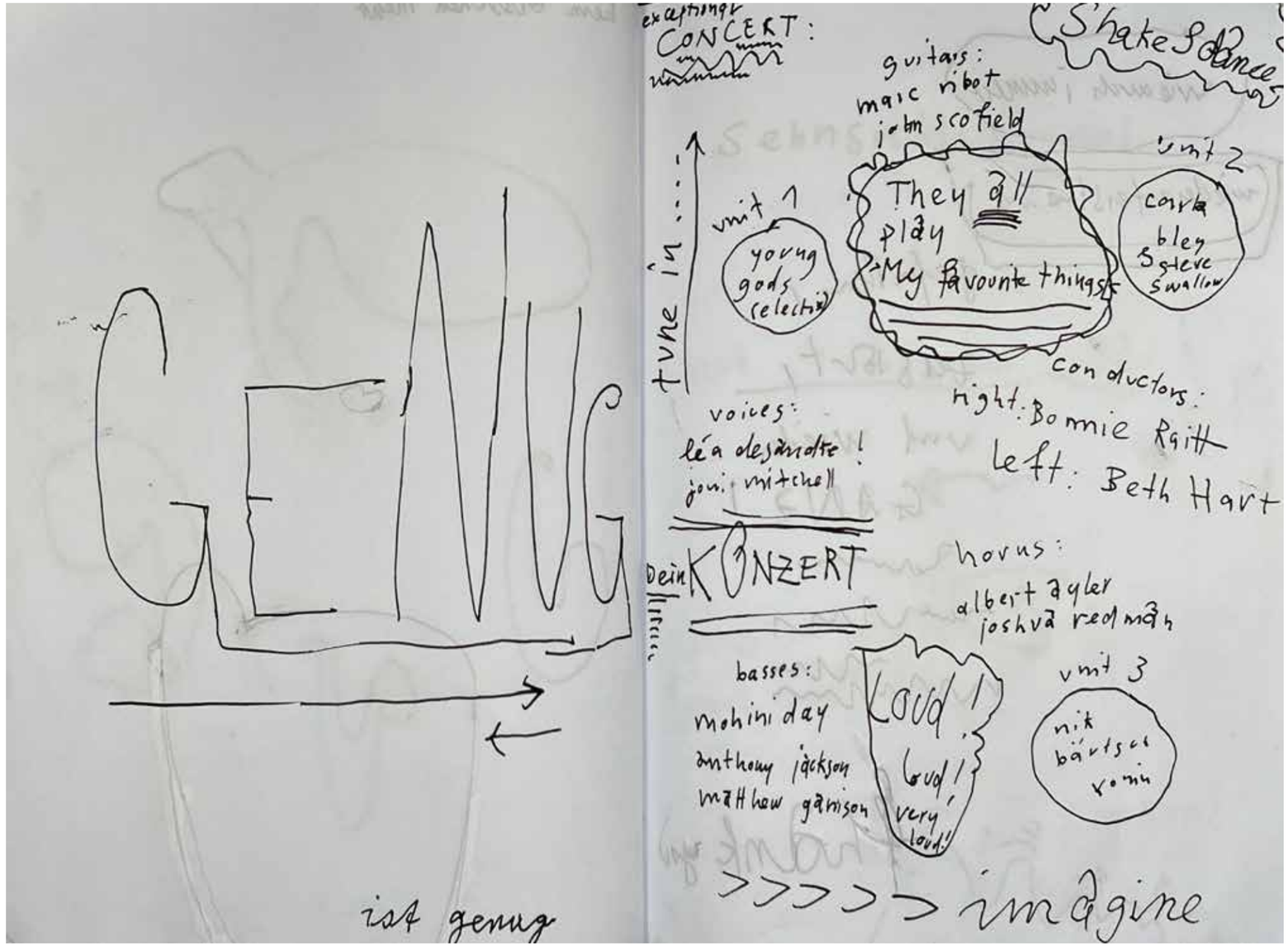
je eine unglaublich „künstlerisch“ produzierte Konstruktion ist/war. Diese Empfindung kann ich dir ja nicht absprechen – aber in dem Verlustgefühl kann sich eine andere auch unmittelbare, spontane Erfahrung und Wahrnehmung ohne Wahrheitsanspruch aufspüren lassen – so zwischen schwerelos und erdangebunden gleichzeitig. Ich mag diese Landschaften, die einem bekannt vorkommen, aber eine Scheinwelt bedeuten – eine Karte, in der man sich auf jeden Fall verirrt. Wir haben ja Google Maps, ich vertraue darauf, höre aber nicht immer auf die Anweisungen - besser so, denn die Netze sind lückenhaft. Aufnahmen vom Mars kommen in 12‘ an drei Stellen auf der Erde an, aber die Internetverbindung in Meinerzhagen ist instabil.

ohne Titel, Öl auf Leinwand, 40 auf 30 cm, 1999

• •

Ich mag deine Vorstellung der Unkontrollierbarkeit der Auswirkung „erzeugter Bilder“. Auf Bilderstürmer aber hätte ich und möchte ich sehr gerne verzichten. Doch gibt es dieses fanatische Rechthaben-wollen ja durchgängig quer durch unsere Kulturgeschichte - verbunden mit Meinungsgewaltbereitschaft, die sehr schnell in physische Handgreiflichkeiten umschlagen kann.

In den Anfängen hatten die Bildwerke vielleicht eher bildmagische „Inhalte“, die wie Stellvertreter wesenhaft Verbindungen zu unsichtbaren „höheren Mächten“ herstellen sollten – man nahm quasi durch sie Verbindung auf – ein ritualisierter Vorgang, idolisierte Darstellungen, die sich unmittelbar mit Glauben, Fürbitten, Beschwö-



Doppelseite aus storybooks, Graphit/Tinte auf Papier, 22 auf 32 cm, 2021

rungen, „Heiltum“ verbinden sollten. Das ist natürlich nicht so einfach verschwunden, zieht sich durch den genetisch decodierten Körper und lässt uns Finger kreuzen, das Türchen zum Paradies wollen einige nicht vollkommen zuschlagen, den Kontakt zu höheren Wesen nicht ganz aufgeben. Da wohnen in den meisten Großhirnrinden doch kleine ‚trinäre‘ Gestalten, der gute alte Katholizismus z.B. und die Heilige Dreifaltigkeit, die heiligen drei Könige beanspruchen ganze Gefilde auch bei nicht mit Fantasie begabten. Bilder als Mittler.

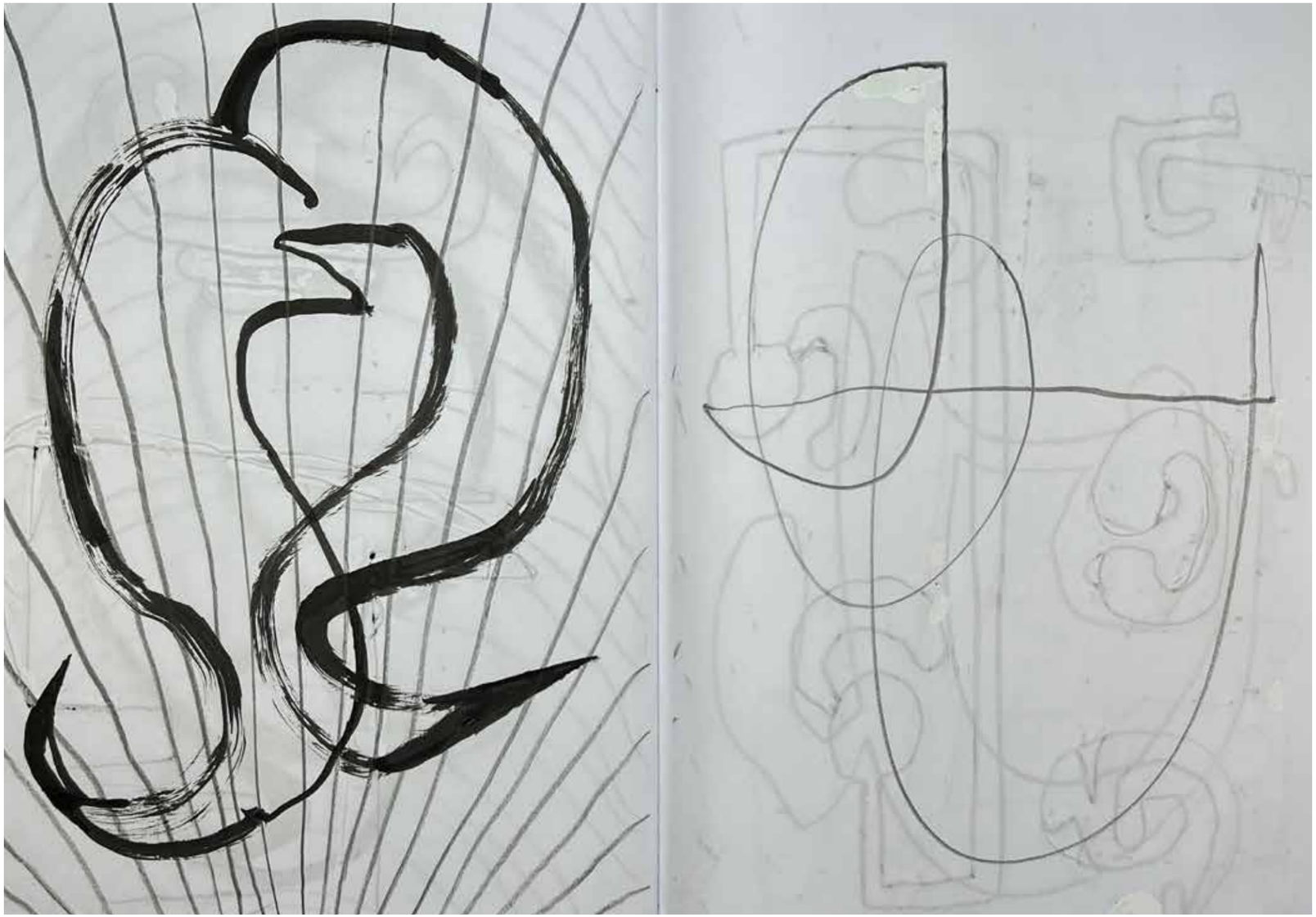
Dennoch haben wir ja als „Weltversteher“ verschiedene Ereignisse und Taten mit Erkenntnistheorie verbunden und alles nochmal neu erforscht – das brachte sozusagen tatsächliche Perspektiven, Systeme, Codes, Verschriftungen, „Bildung“ (nicht zu unterschätzen: die Erfindung der Schulpflicht :)), scheinbare Unverrückbarkeiten sollen Gewissheiten implantieren. Die Natur wurde eine Konstruktion, ein Gegenüber - und wir nahmen eine distanziertere Wahrnehmung ein. Auch das zieht sich durch, hört nicht auf – aber inzwischen sind wir noch in weitere Dimensionen vorgedrungen und verbinden uns tagtäglich mit Maschinen, mit RGB-Licht, mit Bild-Archiven, deren Zusammenhänge aber oft wie unleserlich verschwimmen – zu schnell durch gescrollt, durchgewischt. Daher erscheinen mir auch deine Bilder wie eine Sprache, die lesbar sein will. Das ist visualisierte Erkenntnispraxis, wie siehst du das?

ohne Titel, Öl auf Leinwand, 100 auf 70 cm, 1998

ohne Titel, Acryl auf Leinwand, 40 auf 30 cm, 2020

Matthias:

Liebe Ingrid, Erkenntnispraxis, ein schöner Begriff. Mit Einssein meinte ich nichts Transzendentes, keine Mystik, nichts Religiöses, ich denke dabei nur an die Zustände, wo alles zusammenfallen kann, im menschlichen Leben beschreibt dies doch die Phase vor der schulischen, gesellschaftlich sanktionierten Sozialisation, wo dann kontinuierlich Massstäbe neu angepasst werden und der Begriff der Distanz, der Perspektive ganz wichtig wird und erstmals das Bewusstsein aufkommt, dass es ein Ich gibt, aber daneben auch ganz viel andere Dinge. Die es alle gleichermassen zu beachten gilt. Kurzer Einschub: was ich an Bildern fast am Meisten mag, ist, dass sie ruhig sind. Für mich ist Stille erstens beruhigend und dann auch erkenntnisfördernd. Ja nun, das ist lauter sound natürlich auch, aber ich habs halt nicht so mit Vermischungen, also nicht alles aufs Mal, sondern eins nach dem Anderen. Das, was ich an Kunst schätze, ist, dass sie eine freiwillige Teilnahme erfordert, also ziemlich das Gegenteil von einem Maschinengewehr darstellt. Und auch hier ein weiteres Paradox: offenbar sind die strukturellen Bedingungen so, dass das Eine nicht ohne das Andere geht, die Kunst braucht die Gewalt, welche die Umgebung sichert, um überhaupt entstehen zu können. Wie auch das Bild in einem gewaltigen Verdrängungsakt alles, was nicht reinpasst, aussen vorlässt. Im Marxismus gibt es den Begriff des Überbaus, des kulturellen Überbaus, vorstellbar als das Sahnehäubchen auf all dem anderen notwendigen Übel, wie der Strassenrei-



Doppelseite aus storybooks, Graphit/Tinte auf Papier, 22 auf 32 cm, 2021

nigung oder dem industriellen Komplex etc., der uns mit den überlebenswichtigen Gütern versorgt.

Dies hat den Begriff der Avantgarde gefördert, der vermutlich zu den grössten Missverständnissen geführt hat, die sich in der Nomenklatur der Begrifflichkeiten um das Wesen der Kunst geführt hat. Dieser Begriff hat die Tatsache, dass die Kultur insgesamt in einem sehr dichten Abhängigkeitsverhältnis steht, man kann auch hier wieder wie vordem von Auftragskunst sprechen, verschleiert und legt gleichzeitig die tatsächlichen Machtverhältnisse offen. Dass dabei doch einiges möglich ist, dass die Grenzen auch immer wieder ausgelotet und in gewissen Bereichen auch überschritten werden können, das ist doch erstaunlich und bildet natürlich den Rahmen einer Erkenntnispraxis, wie Du sie beschreibst. Vielleicht habe ich dem Bild, den Bildern auch schon mehr zugetraut und bin jetzt, wo ich sehe, wieviel oder wie wenig sie denn tatsächlich bewirken können ausserhalb ihrer Komfortzone, einfach ein wenig ernüchtert. Aber natürlich ist es richtig, dass all die Mystifizierungen, die Allmachtsvorstellungen, die den Künstler*innen lange an- und zugedacht wurden, doch allmählich an Bedeutung verlieren und einer nüchterneren Anschauung weichen. Die Bilder als Mittler und die Künstler*innen als visuelle Dienstleister*innen in einem immer wieder neu auszulotenden Wirkungskreis. Ist das zuzwenig?

ohne Titel, Acryl auf Leinwand, 40 auf 30 cm, 2020

Installation Bild 2018 und Objekt 1998, home

Ingrid:

Lieber Matthias, das mit der Ernüchterung kann ich durchaus verstehen, wenn du von einer „Folgerichtigkeit“ gesehener, erlebter Bildwerke ausgehst, die einen festgezurrten Inhalt vermitteln wollen, der dann auch noch weltverändernd fortdauern soll. Das gab und gibt es ja durchaus und hat je auch Menschen beeinflusst, Meinungen, Haltungen, ganze Lebensentwürfe mitbestimmt, dem ganzen Getue einen bildhaften Rahmen verpasst. Das Leben vieler mit designt, gesamte Archive gefüllt.

Ich selber sehe mich eher als Brachland, als ein unbestelltes Feld, das ich unermüdlich beackere (obwohl diese Zeit schon ermüdend ist). Wenn ich aber – wie meist – richtig gut drauf bin, bin ich recht fröhlich „Eins“ mit meinem Kunst-Tun. Das sind die schönsten Momente. Nur gibt es ja den Alltagsbetrieb, der den Weg kreuzt, sich regelrecht in den Weg stellt – in die Quere schiebt … Schlamassel! Das ist ein Distanzbeschleuniger, ein Gegengift zu den Omnipotenz-Traumata, die mitunter anscheinend zum Berufsbild des „erfolgreichen“ Künstlers* gehören. Miete, Lager, Material, … – erschwerend kommt hinzu, dass ich die größte Sammlung meiner eigenen Werke besitze, weltweit.

ohne Titel, Acryl auf Leinwand, 120 auf 80 cm, 2019

Das Berufsfeld, in dem wir arbeiten, sehe ich inzwischen als eine der letzten bestens funktionierenden Diktaturen westlicher Kultur (mit globalem Anspruch): der sogenannte Kunstbetrieb. Wir erleben derzeit ein Schisma – die Spaltung, die wir in vielen Bereichen unseres Zusammenlebens gerade erleben, durchzieht extrem auch diesen Kunstbereich – auch hier gibt es die „Amazonisierung/Googleisierung“, eine „marktwirtschaftliche“ Zuspitzung, der sich wie ehedem die katholische Kirche verhält: 1-3 Päpste – 10-11 Kardinäle, ein paar weniger bemittelte Bischöfe, dann das zum Glauben gezwungene betende und strebende Fußvolk. In dem Zusammenhang kann ich mich noch nicht mal als Atheistin bezeichnen – da wäre schon zu viel Gott drin.

ohne Titel, Öl auf Leinwand, 72 auf 62 cm, 1990

Ich möchte mit meiner Arbeit eine möglichst breite Plattform bieten, die diskursfähig ist. Das Berufsbild des Künstlers erfordert für mich nicht nur den persönlichen Erfolg, sondern Bereitschaft zur Kommunikation – ganz in der Weiterentwicklung des quasi utopischen Gedankens der selbstbestimmten Arbeit (z.B. eines freischaffenden Künstlers …) zur selbstbestimmten Kommunikation, die ganz entscheidend mit der sich rapide verändernden Wahrnehmung von Welt zu tun hat. Mit dem Nachdenken über Künstlersein in der Jetztzeit und die Anforderungen, die ich an mich stelle, wurde mir irgendwann klar, dass dieses so genannte in-die-Welt-geworfen-sein – mit Aufprall auf welcher Ebene, in welcher Ecke – mich in ein westeuropäisches „Museum“ bugsiert hatte. Alles war eingerichtet, scheinbar durchdacht, überdacht, tausendfach durchlebt, gestaltet, sortiert und mit

ohne Titel, Acryl auf Leinwand, 220 auf 150 cm, 2021

• •

Sicherheitssystemen versehen.

Nur die Stelle des Direktors ist vakant: die einzelnen Abteilungen arbeiten fieberhaft - nicht mehr nach einem groß angelegten Masterplan, sondern nach spezifischen Inhalten. Wir leben in einer Zeit der Bedeutungswandel – und das finde ich großartig. Ich denke nicht in Verlusten, in dem Sinne, dass wir dieser und jener Werte verlustig gegangen sind und für deren Neubelebung sorgen müssen - ich denke in Gewinnen, Zugewinnen, Neuzusammenhängen. Wo ich damit lande? Mal schauen, was ich och so an-bauen kann.

ohne Titel, Acryl auf Leinwand, 80 auf 60 cm, 2021

• •

Matthias:

Liebe Ingrid, anbauen ist grossartig, tatsächlich. Bedeutungswandel allerorten ist offensichtlich, beim gendern wohl am aufregendsten. Wenn Siri Hustvedt nachweist, dass nicht Marcel Duchamp sondern Baroness Elsa von Freytag-Loringhoven (1874-1927) die Autorin von Fountain, dem Urinal war, ist das natürlich überwältigend und hat wohl unabsehbare Folgen.
Ich habe noch etwas gefunden aus einem Text eine Vogelpredigt, anlässlich der Ausstellung das Perückenregal 2009:

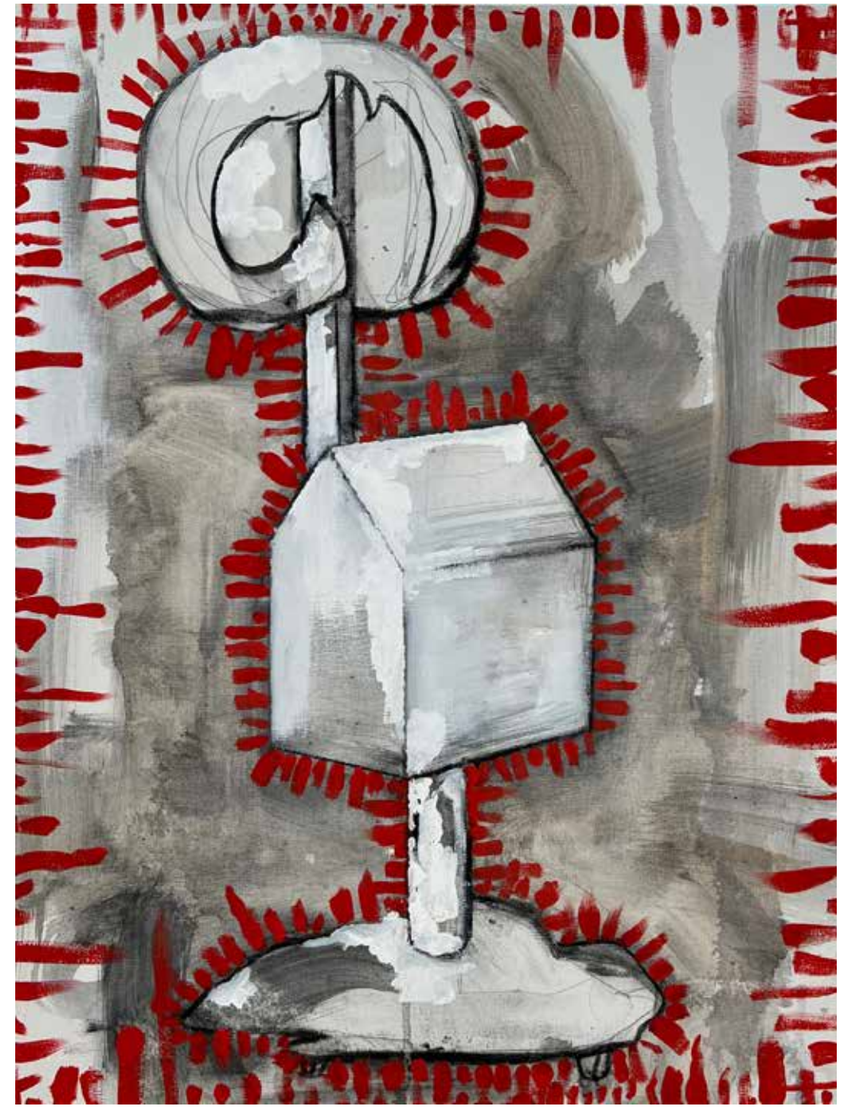
ohne Titel, Acryl auf Leinwand, 80 auf 60 cm, 2021

• •

-Eine Behauptung: ein Bild ist darum ein Bild, weil sein Inhalt sprachlich nicht fassbar ist. Oder: ein Bild ist erst dann ein Bild, wenn sein Inhalt nicht sprachlich fassbar ist.

Auch deshalb sollte man der Nagelprobe nicht ausweichen und das Bild auch schon mal nehmen als das, was es ist, als eine unbekannte Grösse mit unbekanntem Inhalt. Dabei liesse sich vielleicht herausfinden, wie es mit dem Leistungsvermögen des Bildes bestellt ist: kann es selbst einen Kontext herstellen?

Einfacher: genügt es sich selbst? Genügt es dem Gegenüber? Erfüllt es seinen Anspruch?



ohne Titel, Acryl auf Leinwand, 80 auf 60 cm, 2021

• •

Und weiter - wie lässt sich sein Anspruch definieren?

Über Vergleiche, durch Analogien?

Die Anziehungskraft des Bildes besteht in der Vermittlung der Vergänglichkeit. Das Gegenüber wird sich vor dem Bild der Realität seines Todes bewusst. Das Bild ist immer auch ein Memento mori. Das Bild ist zwar im landläufigen Sinne von Anfang an tot, es überdauert aber die meisten Gegenüber bei weitem. Wer sich auf das Schauen einlässt ohne im Voraus zu wissen, begibt sich auf eine Reise mit ungewissem Ausgang, -

ohne Titel, Acryl auf Leinwand, 40 auf 40 cm, 2021

ohne Titel, Öl auf Leinwand, 40 auf 30 cm, 1997

Nun, ich denke gerade an ein Video über ein Bild, welches im Atelier verpackt wird und dann als Paket an verschiedenen Orten kurz zu sehen ist, bis es wieder im Atelier anlangt und ausgepackt wird. Die letzte Einstellung zeigt das ausgepackte Bild von hinten an der Wand lehnend. Das sehe ich auch als Bezug zu Deiner Eigenschaft als Sammlerin und Kuratorin.

Ich schlage vor, dass wir hier mal anhalten, nicht weil wir an irgendeinem Ende angelangt wären, sondern weil das Heft bald gedruckt werden wird. Ich finde, wir sind ganz schön weit gegangen, die Bewegungen waren kreisförmig, wir kreisen um das Bild, mal näher, mal ferner und ohne es wirklich festzumachen, wir belassen es im Grunde in einem offenen, nicht ausdefinierten Zustand. Dem Bild gefällt das vermutlich. Als Objekt will es Subjekt werden.

To be continued?

Ingrid:

Voll!

ohne Titel, Acryl auf Leinwand, 180 auf 105 cm, 2012

MATTHIAS AEBERLI

1952	geboren in Basel
1972-75	Schule für Gestaltung Basel: Vorkurs A, Malfachklasse, Bildhauerklasse
1976	Cooper Union School of Arts, New York, bei Hans Haacke

Längerer Auslandsaufenthalt von 1992- 1999 in Italien.

Von 1996- 1999 parallel zur Kunst Entwicklung einer Designkeramiklinie unter dem Label Standbein Inc., (zusammen mit Rahel Knöll)

Ausstellungen und Stipendien (eine Auswahl)

2021	reset, Projektraum M54 Basel	Edition
	K_rien/rein_S, Galerie Kriens, Luzern	Edition
2020	if paintings were live pets…, DAS ESSZIMMER, Bonn	Edition
2019	gimme shelter, Projektraum M54, Basel	
2018	grenzenlos, Kulturort Weiertal	Katalog
	play.song.lines., Projektraum M54, Basel	
2017	Summe, videocity, screening entrance Plaza Hotel, Basel	
	Kasko, to browse the storybook, Basel	Edition
	Regionale18, Kunsthalle Palazzo Liestal	
2016	Kurator ouvert et solidaire, 150 Jahre Jubiläum visarte, M54 Basel	
2015	mit dem Bild, zusammen mit Chris Regn, Kaskadenkondensator Basel	
	die Welt retten/ Arche, Kunsthalle Palazzo, Liestal	Katalog
2014	Nachtflimmern, Projektraum M54, Basel	
	Trojakomplex, mitart gallery, Basel	Edition
	Dock, Basel, Artist's Window	Edition
2013	die Arche bauen, diverse Interventionen, Basel, Zürich, Rom	
	might be love, mitart gallery, Basel	
2012	dastierundwir, M54, Basel	Edition
	think tank tonky, mitart gallery, Basel	Katalog
2011	Kurator entrée+salon, M54 Basel	
	Kurator if six was nine, Regionale12,	
	Kunsthalle Palazzo, Liestal	Katalog
	Regionale12, Stapflehus, Weil am Rhein	
2010	Salon blanc, Kunstraum Riehen	
	composing lines, mitart gallery, Basel	
	open space- off space, Basel	
	Mitkurator Regionale11, M54, Basel	
	venti stelle, mitart gallery, Basel,	
2009	Galerie art-étage, Biel, mit H.-R. Fitze	
	Kurator und Teilnehmer an und von	Edition
	das Perückenregal,	
	eine Ausstellung in drei Zuständen, Basel	
	Panorama, Kunsthaus Muttenz, Regionale10	

editionZ nr. 61 / 2022
thomaszindel@gmx.ch

Fotos
Matthias Aeberli

Layout, Bildbearbeitung und Grafik
Matthias Aeberli/Beat Koch

Gespräch mit Ingrid Roscheck, Künstlerin, Köln, ingridroscheck.com

Matthias Aeberli, Ingrid Roscheck, Fränzi, Rainer Barzen in Bonn 2020

herzlichen Dank an Thomas Zindel und Beat Koch

Dank für die Unterstützung
SWISSLOS Kulturförderung Kanton Graubünden